

Ulrich Hauer

**Die Wüstung Nordhusen
bei Hundisburg**

Hundisburg
2024



Abb. 0: Ulrich Hauer und Detlef Gärtner informieren und unterhalten die Teilnehmer des Heimatkunde-Picknicks am 22. August 2023 vor der Ruine Nordhusen.
Foto: Thomas Lein, 2023.

Inhalt

	Seite
Vorbemerkung des Verfassers	7
Forschungsgeschichte und kulturtouristische Entwicklung	8
Ortsentwicklung in der Zusammenschau	50
Baugeschichte der Kirche von Nordhusen	58
Einbindung der Ortsentwicklung in die Regionalgeschichte	64
Urkundliche Erwähnungen und Niedergang Nordhusens	90
Quellen und Anmerkungen	94

Vorbemerkung des Verfassers

Ich lebe seit meiner Geburt 1953 in Hundisburg. Während meiner Kinderzeit war die dortige Ziegelei ein moderner Industriebetrieb und auf dem Schlosshof florierte die Landwirtschaft. Öffentlich zugänglich war lediglich der Fußballplatz vor der Schlossruine, der damals einen Teil des einstmaligen Barockgartens einnahm. Da ich mich bereits als Schulkind in keiner Weise für Sport interessierte, blieb mir so auch der Schlosspark lange Zeit fremd.

Meine eigentliche Heimatlandschaft lag westlich von Hundisburg. Dort gab es einen wassergefüllten Steinbruch in dem ich das Schwimmen gelernt habe und der mehr noch als heute ein beliebter Treffpunkt für die Hundisburger Dorfjugend war. Gleich daneben erhebt sich die „olle Kirche“ mystisch in den Himmel, die von auswärtigen Heimatforschern offiziell als Ruine Nordhusen bezeichnet wurde. Mich interessierten an diesem alten Gemäuer zunächst die dort brütenden Dohlen und Turmfalken. Erst mit Beginn meiner Tätigkeit als technischer Assistent 1977 im Museum Haldensleben begann ich mich näher mit der Geschichte der Kirchturmuine zu beschäftigen. Da zu den Aufgaben eines Regionalmuseums neben dem Forschen auch das Vermitteln historischer Zusammenhänge für Jedermann gehört, gab es bald schon eine Informationstafel an Ort und Stelle sowie Broschüren zum Mitnehmen. Damit wurde letztlich der Grundstock für den Kulturtourismus in Hundisburg gelegt.

In diesem Sinne konnte ich seit 1984 als Vertreter des Kulturbundes in der Gemeindevertretung meines Heimatdorfes wirken und im Umbruchjahr 1990 einen konstruktiven Beitrag zum Übergang von der DDR zur BRD leisten. Auch als Vorsitzender von Vereinen, die sich um den Erhalt der Ziegelei als produzierendes technisches Denkmal und die Entwicklung des Schloss-Park-Ensembles zum touristischen Zentrum in der Region Haldensleben kümmerte, verlor ich die Ruine Nordhusen nicht aus den Augen. Aber eben nur die Kirchenruine. Der Erforschung der Wüstung bzw. des einstmaligen Ortes Nordhusen widmeten sich andere Menschen, zumal sich das Museum Haldensleben, dessen Leitung ich 1997 erhalten hatte, anderen Forschungsgebieten zugewandt hatte. Initiatoren der Wüstungsforschung waren Barbara Fritsch und Götz Alper vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, die Ulrich Müller und Christoph Rinne vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel zu wiederholten geophysikalischen Untersuchungen motivieren konnten. Parallel dazu spürte der ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger Alexander Grelich zahlreiche Metallobjekte auf den beackerten Teilen der Wüstung auf. Letztlich vervollständigten archäologische Voruntersuchungen zum Bau des Elbe-Aller-Radwegs 2014 unter Leitung von Judith Lücke und Benjamin Serbe den Kenntnisstand.

Mir persönlich sind diese Einzelforschungen erst bekannt geworden, nachdem ich mich als Rentner wieder meiner eigentlichen Heimatregion westlich von Hundis-

burg zugewandt hatte. Dort betreibe ich seit 2017 praktische Landschaftspflege indem ich den Schäfer Thomas Schäfer bei der Weidewirtschaft unterstütze. Viele Male habe ich seither die von den Schafen abgefressenen Flächen nachgemäht, den Kirchhof von Nordhusen entbuscht und im Rahmen einer offiziellen Bachpatenschaft die Rie gepflegt. Dadurch bin ich vermutlich zum besten Kenner des Oberflächenreliefs der Wüstung Nordhusen geworden. Zudem kommt man bei dieser meditativen Arbeit ins Grübeln und erkennt Zusammenhänge, die sich durch kleine Sondagen bestätigen oder wiederlegen lassen.

Ich möchte daher im Folgenden versuchen, alle archäologischen, kunstgeschichtlichen und heimatkundlichen Einzelforschungen zu einem Gesamtbild zu vereinen, um dadurch das kulturtouristische Potenzial der Wüstung Nordhusen weiter zu erschließen. Letztlich geht es mir um die Menschen, denen ich einen angenehmen und informativen Spaziergang durch meine Heimatlandschaft wünsche.

Forschungsgeschichte und kulturtouristische Entwicklung

1734

Die erste Erwähnung der Wüstung Nordhusen findet sich in den Magdeburgischen Merkwürdigkeiten von Samuel Walther aus dem Jahr 1734: *„Zum Amte Alvensleben gehören einige wüste Dorfstätten als Lütgen-Orthusen bei Rottmersleben und Grossen-Orthusen, davon die Kirchenmauer bei Hundisburg stehet.“*¹

Im Unterschied zu den älteren urkundlichen Erwähnungen, in denen der Ort stets als Nordhusen oder Nordhausen benannt ist, hatte sich im 18. Jahrhundert der Ortsname offensichtlich in Orthusen abgeschliffen. So findet sich auf dem Flurnamenmesstischblatt², auf dem Mitglieder der historischen Kommission der Provinz Sachsen Ende des 19. Jahrhundert alle ihnen zugänglichen historischen Flurnamen verzeichnet hatten, die Benennung „in Orthusen“ südlich von Hundisburg, rechts des Olbetals, wo heute die Wüstungsforschung allgemein den Ort Klein Nordhusen verortet. Allerdings sind dies die beiden einzigen schriftlichen Hinweise auf die zwar in Richtung Rottmersleben aber eindeutig in der Gemarkung Hundisburg gelegenen Wüstung. Der Name Groß Nordhusen ist gar überhaupt nicht als historische Flurbezeichnung überliefert. Dafür finden sich auf dem Flurnamenmesstischblatt aber die Bezeichnungen „der alte Kirchhof“ und „vor der alten Kirche“. Zu Samuel Walthers Zeiten waren von der alten Kirche vermutlich noch die kompletten Umfassungsmauern erhalten. Der Chronist stammt zwar aus dem am Rande des Drömlings gelegenen Wegenstedt, doch war eine seiner Schwestern mit dem Rektor Wilda in Hundisburg verheiratet. Walther kannte die Reste der Kirche von Großnordhusen sehr wahrscheinlich aus eigener Anschauung. Dies gilt auch für Christian Karl Plato, den 1789 eine Sommerreise von Hundisburg nach Dönstedt *„über die verwüstete Dorfstätte Großen-Orthusen führet, wovon noch die Trümmer der Kirch stehen“*.³

1780

Über Generationen hinweg von älteren Einwohnern Hundisburgs überliefert waren dagegen die Informationen, die der Neuhaldensleber Apotheker Emil Bodenstab auf der Sitzung des Aller-Vereins am 14.1.1903 mitteilte: „*Nach eingezogenen Erkundigungen stürzten die Kirchengewölbe dieses 1184 bei der Belagerung von Hundisburg durch Otto IV zerstörten Dorfs erst 1780 ein. Zu der Kirche Nordhusen, die zu den größten Kirchen der Gegend in der Zeit gehörte, gehörten drei Kirchhöfe, von denen die von Nordhusen und Knesebeck noch bekannt sind.*“⁴ Bei dem genannten Ort Knesebeck dürfte es sich um das unweit der Hundisburger Ziegelei gelegene Dorf Medebeke gehandelt haben.⁵ Auf dem dritten Kirchhof könnten die Einwohner von Klein Nordhusen bestattet worden sein. Unklar ist, was die Überlieferung mit den 1780 eingestürzten Kirchengewölben meint. Vermutlich handelte es sich dabei um die für romanische Kirchen typischen Gewölbebögen, die die einzelnen Baukörper Saal, Chor und Apsis im Innern voneinander abgrenzten. Dies ist natürlich reine Spekulation. Reine Spekulation ist auch die Zerstörung Nordhusens im Zuge der Belagerung Hundisburgs durch Kaiser Otto IV. 1214 (nicht 1184).

1819

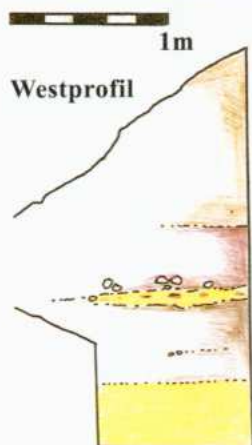
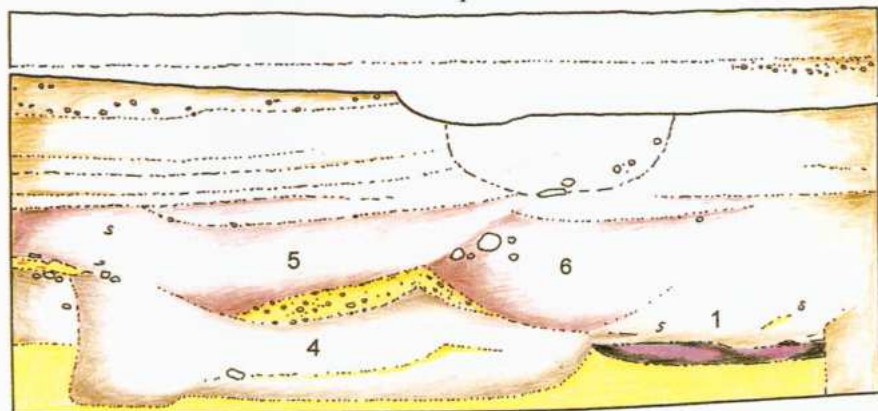
Der erste Historiker der diese durch nichts belegte Vermutung äußerte war Siegmund Wilhelm Wohlbrück in seinen 1819 erschienenen geschichtlichen Nachrichten von dem Geschlecht von Alvensleben und dessen Gütern: „*Bei solchen Zurückzügen war es etwas gewöhnliches, daß die umliegenden Dörfer in Brand gesteckt wurden, und dieses Schicksal scheint nach der aufgehobenen Belagerung von Hundisburg vornehmlich das damals in der Nähe dieses Schlosses befindliche Dorf Nordhusen betroffen zu haben, von welchem jetzt nur noch das Gemäuer des ehemaligen Kirchthurmes und eine Wassermühle übrig ist. Jenes sieht man ungefähr tausend Schritte abendwärts von dem heutigen Dorfe Hundisburg linkerhand des Weges nach Alvensleben, diese aber liegt dem besagten Dorfe etwas näher, an der Bower in der Gegend, wo dieser Fluß die Olve aufnimmt.*“⁶

Im letzten Teil seiner Ausführungen beschreibt Wohlbrück die bis heute die Wüstung Nordhusen prägenden Kulturrelikte. Neben der Kirchturmuine und der Wassermühle ist dies der genannte Weg nach Alvensleben. Von Hundisburg kommend führte dieser Weg damals über die Wüstung nach Dönstedt und Alvensleben als Vorläufer der heute um den Galgenberg herum verlaufenden Dönstedter Straße. Von dieser alten, nach der Separation an Bedeutung verlorenen Wegführung sind heute nur die als Hohlweg ausgebildeten Abschnitte beiderseits der Rieniederung erhalten.

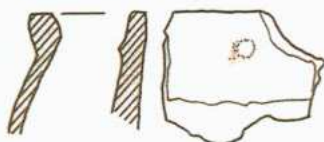
1826

Peter Wilhelm Behrends hat dann 1826 in seiner Neuhaldenslebischen Kreis-Chronik die Wüstungsbeschreibung Wohlbrücks fast wörtlich übernommen. Dessen Vermutung bezüglich einer möglichen Zerstörung Nordhusens 1214 nach der ver-

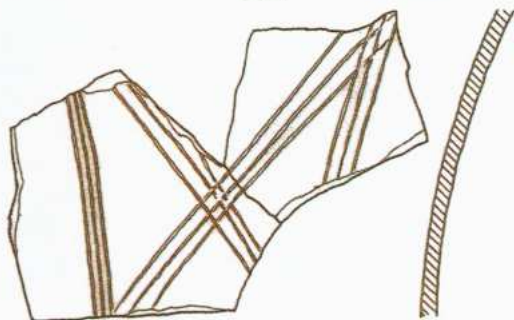
Nordprofil



Graben 5



Grube 1



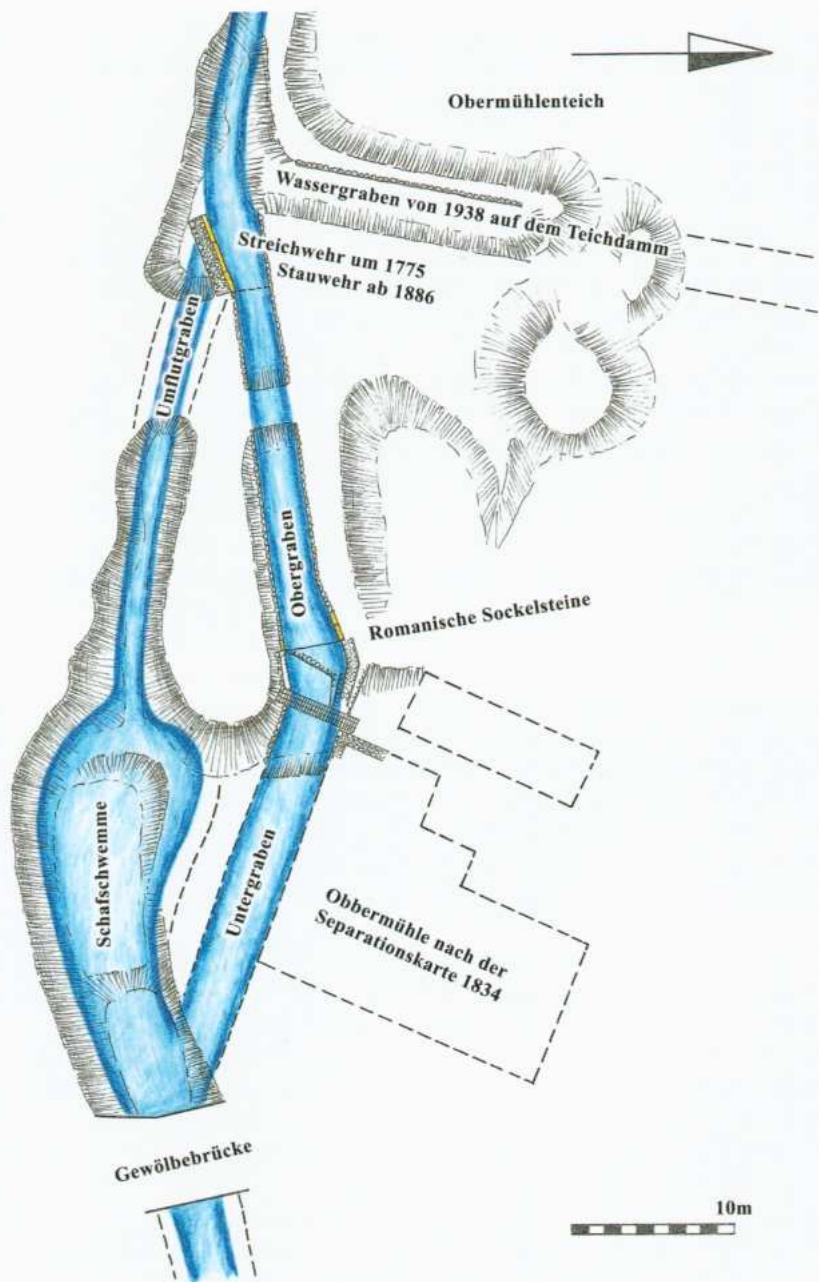


Abb. 13: Lageplan der Obermühle mit deren wasserbautechnischen Anlagen.



Abb. 17: Freigelegter südlicher Abschnitt des Treppenfundamentes der Ostseite des Kirchturmes. Foto vom Verfasser 2023.

Wie das Kirchenschiff diente auch der Kirchturm von Nordhusen zeitweise als Steinbruch. Besonders die großen Eckbinder scheinen als Baumaterial begehrt gewesen zu sein, und wurden so weit wie vom Erdboden erreichbar ausgebrochen. Wie die Sondierungsgrabung zeigt, waren selbst die Fundamente vor diesem Steinraub nicht sicher. Im Jahr 1900 wurden dann diese Fehlstellen auf Betreiben des Denkmalschutzes neu aufgemauert. Da dies nicht annähernd so qualitativvoll wie im hohen Mittelalter erfolgte, heben sich diese Ergänzungen heute deutlich vom romanischen Mauerwerk ab.